

**GELINGT ES, DURCH DAS PROJEKT
SOZIALES LERNEN EINE
WEITERENTWICKLUNG IN MEINEM
UNTERRICHT ZU ERMÖGLICHEN,
ABER AUCH
ENTWICKLUNGSSCHRITTE FÜR DIE
SCHULE DAMIT ZU INITIIEREN?**

Studie im Rahmen des PFL- Lehrganges:

Pädagogik und Fachdidaktik für LehrerInnen

an der **Pädagogischen Akademie des Bundes** und
der **Universität Klagenfurt**

im Schuljahr 2005/06

Gabriele Stadler

St.Florian, Juni 2006

INHALTSVERZEICHNIS:

1.	EINLEITUNG	3
2.	SCHULSITUATION	4
3.	AUSGANGSSITUATION UND FORSCHUNGSINTERESSE.....	6
3.1	Kennen lernen des Projektes Eigenständig werden	7
3.2	Ziele meiner Arbeit	9
4.	IST – ANALYSE	10
4.1	Fragenkatalog an die KollegInnen.....	10
4.2	Überlegungen zu der überraschenden Ablehnung des Projektes	14
4.3	Klassensituation	19
5.	HYPOTHESE(N)	21
6.	ZIELE UND INDIKATOREN	22
6.1	Ziele und Indikatoren.....	22
7.	MAßNAHMEN	24
7.1	Ich bin einmalig	24
7.2	Tamkin mit den grünen Haaren.....	27
7.3	Wachsendes Selbstvertrauen	28
7.4	Das mag ich, das mag ich nicht.....	31
7.5	Ich bin wütend	33
7.6	Ich und meine Gefühle	36
7.7	Präsentation unseres Projektes	37
8.	EVALUATION.....	45
9.	RÜCKBLICK UND AUSBLICK	51
10.	LITERATURVERZEICHNIS UND QUELLENANGABEN	52
11.	ANHANG	53
11.1	Fragebogen an die KollegInnen	53
11.2	Auswertung des Fragebogens	54
11.3	Lied: Gut, dass es dich gibt	57
11.4	Lied: Wenn du glücklich bist.....	58
11.5	Geschichte: Tamkin.....	59

1. EINLEITUNG

Im Lehrplan der Volksschule ist verankert, dass die Schule als sozialer Lebens – und Erfahrungsraum dienen soll.¹

„Schulleben geht über den Unterricht hinaus. Neben sachlichem Lernen findet in der Schule immer soziales Lernen in unterschiedlichen Formen und Situationen statt.“²

Gerade in der Volksschule sollten die SchülerInnen die Möglichkeit haben, ein Selbstwertgefühl zu entwickeln, über ihre Stärken und Schwächen zu erfahren und Bedürfnisse anderer Personen wahrzunehmen und zu respektieren.

Die Schule als Ort des sozialen Miteinanders hat für mich oberste Priorität.

In dieser Arbeit versuchte ich, durch das Projekt Soziales Lernen, die Sozialkompetenzen meiner SchülerInnen zu erweitern und auch meine KollegInnen für dieses Projekt zu begeistern.

Alle angeführten Unterrichtseinheiten entnahm ich aus der Mappe „Eigenständig werden“, die ich anlässlich einer Fortbildung vom Institut für Suchtprävention, Hirschgasse 44, 4020 Linz, erhalten habe.

Die Fotos in dieser Arbeit stammen aus meiner eigenen Sammlung.

¹ vgl. Lehrplan der Volksschule, zweiter Teil: allgemeine Bestimmungen S 21

² Lehrplan der Volksschule, zweiter Teil: allgemeine Bestimmungen S 21

2. SCHULSITUATION

Ich bin seit 1982 Lehrerin und unterrichte seit 1990 an unserer Volksschule.

Die Volksschule liegt in einem ländlichen Bereich, aber doch in Stadtnähe. Im Schnitt wurde unsere Schule von ca. 300 SchülerInnen besucht.

Im Schuljahr 2005/06 reduzierte sich die SchülerInnenanzahl auf 245 SchülerInnen, verteilt auf 10 Klassen: eine Vorschulklasse, die ersten Klassen, die zweiten Klassen und die dritten Klassen werden zweiklassig geführt.

Die vierte Klasse wird noch dreiklassig geführt.

Außer den 10 literarischen LehrerInnen unterrichten an unserer Schule noch 2 LehrerInnen für Werkerziehung, 3 röm. kath. ReligionslehrerInnen, 1 Lehrerin für muttersprachlichen Zusatzunterricht, 2 LehrerInnen für andere Religionen, 1 Sprachheillehrerin und 1 Betreuungslehrerin.

Der Ausländeranteil ist sehr gering, an unserer Schule gibt es 10 SchülerInnen mit nichtdeutscher Muttersprache.

Von 1997 bis 2001 und von 1999 bis 2003 führten wir je eine Integrationsklasse.

Außer der Volksschule gibt es im Ort noch eine Hauptschule sowie eine Höhere Landwirtschaftliche Bundeslehranstalt.

Unsere Schule hatte lange Zeit den Ruf einer traditionellen Schule mit veralteten Lehrmethoden.

Als ich 1990 an die Schule kam, wurde von allen damaligen KollegInnen Frontalunterricht praktiziert. Projektwochen oder Projektstage wurden ebenso wenig geboten, wie diverse Sportangebote, z.B. im Sommer ins Freibad schwimmen gehen oder rodeln im Winter. Erst durch die Umstrukturierung im Kollegium, bedingt durch Pensionierungen, machte sich in den letzten Jahren eine Kehrtwende bemerkbar.

Durch die Fortbildungen der LehrerInnen gibt es an unserer Schule einen offenen Unterricht, Projektwochen und auch vermehrt den Umgang mit neuen Medien.

Mit Hilfe unseres engagierten Elternvereins erhielt in den letzten Jahren jede Klasse einen oder zwei Computer.

Außerdem sind wir in der glücklichen Lage einen Computerraum zu besitzen. Die Arbeit am Computer ist bei unseren SchülerInnen sehr beliebt.

3. AUSGANGSSITUATION UND FORSCHUNGSINTERESSE

Im Schuljahr 2004/05 bekam ich zu meinen 20 SchülerInnen noch 10 neue SchülerInnen dazu. Grund war das Nichterreichen der Teilungsziffer von 61 SchülerInnen. Erschwert wurde die Situation noch durch den Schüler Felix, der bis dato in einer der Parallelklassen war und als verhaltensauffällig galt.

Im vergangenen Schuljahr erarbeitete ich mit meiner Klasse eine Lernumgebung, die den SchülerInnen Ordnung und Sicherheit bot. Besonders das soziale Miteinander wie Gesprächskreis, Klassenbriefkasten etc. wurde gefördert.

Gegen Ende des Schuljahres hatte sich eine sehr gute Klassengemeinschaft gebildet, die SchülerInnen konnten gut miteinander umgehen und offene Gespräche führen.

Mir war es ein Anliegen, an diesem sozialen Gefüge weiterzuarbeiten bzw. darauf aufzubauen.

Bei der Eröffnungskonferenz, am 12.9.2005, erfuhr ich, dass unser Bezirk für das Projekt „Suchtprävention in der Volksschule“ angemeldet worden war. Zwei LehrerInnen pro Schule mussten sich bereit erklären, an zwei 1½ tägigen Seminaren teilzunehmen.

Außerdem sollte dann das Projekt „Eigenständig werden“ als Schulprojekt stattfinden.³

Die Inhalte waren zu diesem Zeitpunkt erst vage bekannt. Wir wussten nur, dass es um die soziale Kompetenzerweiterung der SchülerInnen ging.

Sofort wurden dazu aber auch Äußerungen im Lehrkörper getätigt:

„Was soll Suchtprävention in der Volksschule. Da sind die Kinder noch zu jung. Die kommen noch nicht mit Drogen in Kontakt.“⁴

Beim Schulforum, am 24. 10. 2005, reagierten die Eltern bei der Ankündigung, dass unsere Schule am Projekt „Suchtprävention in der Volksschule“ teilnehmen wird,

³ vgl. Fortlaufende Unterrichtsnotizen (FN), 12.9.2005

⁴ FN, 12.9.2005

eher überrascht bzw. erstaunt: „Ist dieses Projekt wirklich für alle Klassen geeignet, auch für die 1.Klassen....?“⁵

Auch ich war eher skeptisch, verband ich doch den Begriff Sucht mit einem Lebensalter nach der Volksschulzeit. 7 – 10 jährige Kinder nehmen doch keine Drogen, trinken meistens keinen Alkohol, rauchen in den allermeisten Fällen noch nicht und betreiben keinen Medikamentenmissbrauch.

Im Folder, den wir an die Schule bekamen, stand aber, dass unter Suchtprävention in der Volksschule keineswegs vorrangig eine Aufklärung über Suchtmittel und Drogen zu verstehen sei, sondern dass damit vielmehr alle geeigneten Maßnahmen gemeint sind, die die Kinder zu Selbstständigkeit und gesundem Selbstbewusstsein führen sowie zu einer altersadäquaten Konfliktlösungskompetenz befähigen soll.⁶

Diese Inhalte machten mich neugierig auf die beiden Seminare, die ich mit meiner Kollegin O. am 18.11. und 19.11. 2005 bzw. am 16.12. und 17.12.2005 besuchte.

Kennen lernen des Projektes Eigenständig werden

Worum geht es in diesem Programm?

„Eigenständig werden ist ein Programm zur Gesundheitsförderung und Primärprävention des Substanzmissbrauchs bei Kindern.

Das Wort Prävention bedeutet im medizinischen Sinne Krankheitsverhütung. Präventive Maßnahmen zielen darauf ab, die Wahrscheinlichkeit einer gesundheitlichen Schädigung bzw. eines gesundheitsschädigenden Verhaltens – wie z.B. den Missbrauch von Drogen – zu verringern bzw. dieses bestenfalls gänzlich auszuschließen.

Die primäre Prävention schließt alle Maßnahmen ein, die dazu dienen, dem erstmaligen Auftreten eines gesundheitsschädigenden Verhaltens vorzubeugen.

Die Programme sollten so früh wie möglich ansetzen und die Zielgruppe von Kindern im Altersbereich unter 10 Jahren berücksichtigen. Außerdem sollten die Programme langfristig angelegt sein, um die Kinder möglichst nachhaltig fördern zu können.

⁵ FN, 24.10.2005

⁶ vgl. Folder - Eigenständig werden

Eigenständig werden basiert auf dem Ansatz der Förderung von Lebenskompetenzen. Man meint damit, dass soziale und persönliche Fertigkeiten der Kinder gestärkt werden sollten. Selbstbewusste Kinder, die eine positive Einstellung zu sich selbst und ihren Kompetenzen haben, die gelernt haben, Konflikte durch Verhandeln zu lösen, die ihre Gefühle und Bedürfnisse richtig einschätzen und verbalisieren können und es schaffen, sich negativem Gruppendruck zu widersetzen, können sich bewusst gegen Drogen und für eine gesunde Lebensweise entscheiden.“⁷

Die Bereiche der Persönlichkeitsförderung sind auf drei Ebenen angeordnet.

Ich

Sich selbst kennen lernen, Selbstvertrauen entwickeln, Eigenverantwortung übernehmen

Auf dieser Ebene soll die Selbstwahrnehmung und die Selbstständigkeit des Kindes gefördert werden, sodass es allmählich Verantwortung für sich und seine Gesundheit übernehmen kann.

Kinder, die ihre Gefühlswelt entdecken, Irrtümer erfahren und Misserfolge einstecken können, lernen, mit Gefühlen umzugehen und sie auszudrücken.

Wenn Kinder Entschlüsse fassen und darüber nachdenken, was sie beinhalten, dann wird ihr Sinn für Verantwortung gestärkt.

Ich und die anderen

Verständigung, sich in eine Gruppe einfügen, Beziehungen

Auf dieser Ebene geht es darum, den Zusammenhalt in der Klasse und die Beziehung der Kinder untereinander zu fördern.

Die Kinder entdecken sich gegenseitig: persönliche Stärken, Unterschiede und Andersartigkeit.

Sie lernen mit dem Problem der Ausgrenzung umzugehen und Konflikte zu bewältigen, die in Gruppen entstehen können (Gruppendruck).

⁷ Wiborg Gudrun, u.a.(Hrsg), Eigenständig werden - Das Handbuch für Lehrkräfte, S 4

Ich und meine Umwelt

Erkenntnisse, Handeln, Zukunft

Zentrale Themen sind die Übernahme und Verantwortung für die Umwelt sowie die Sicherheit und Gesundheit von anderen.⁸

Nach diesem Seminar wurde mir bewusst, dass ich und auch viele meiner KollegInnen schon oft Suchtprävention betrieben haben, nämlich dann, wenn wir auf die Bedürfnisse und Nöte der SchülerInnen eingingen und – gehen, wenn wir Klassenregeln bzw. Gesprächsregeln erstellen, um einen besseren Umgang untereinander zu fördern oder zu bewirken.

Ziele meiner Arbeit

Angeregt durch das Seminar kristallisierten sich für mich 3 Ziele heraus, die ich mit dieser Studie zu erreichen versuchte:

1. Das Projekt Soziales Lernen in meinen Unterricht einzuplanen und damit eine Erweiterung der Sozialkompetenzen der SchülerInnen zu erreichen.
2. Bei der Durchführung des Projektes Soziales Lernen übernimmt der/die Lehrer/in die Rolle eines/r Moderators/in. Für mich bedeutet das, erste Erfahrungen als Moderatorin zu erwerben.
3. Aufmerksam/ neugierig machen der KollegInnen auf das Projekt Soziales Lernen und somit eine Schulentwicklung zu fördern.

⁸ vgl. Wiborg Gudrun, u.a.(Hrsg), Eigenständig werden – Das Handbuch für Lehrkräfte, S 22

4. IST – ANALYSE

Fragenkatalog an die KollegInnen

An unserer Schule arbeiten die ParallellehrerInnen gut miteinander, eine Kooperation mit anderen Klassen findet aber eher nicht statt. Manche LehrerInnen lassen sich auch nur ungern in den Unterricht schauen. Jede Lehrerin für sich arbeitet aber im Unterricht sehr engagiert und es werden auch klasseninterne Projekte durchgeführt. Oft erfuhrt man erst in Gesprächen von den verschiedenen Arbeitsweisen und Projekten.

Meine Intention für dieses Schuljahr war folgende: Ich wollte an unserer Schule erreichen, dass mehr klassenübergreifend kooperiert werde.

Deshalb bat ich meine KollegInnen und die Leiterin einen Fragebogen mit 4 Fragen zu beantworten.

Eine Lehrerin hatte ich dabei übersehen, sie wollte aber den Fragebogen später auch nicht mehr ausfüllen.

Gleich beim Austeilen wurde ich von einer Kollegin gefragt: „Was muss ich denn da machen? Was mit den Kindern oder was außerhalb des Unterrichts?“⁹

Als ich der Kollegin erklärte, dass sie nichts mit SchülerInnen machen müsse, erklärte sie sich bereit, den Fragebogen auszufüllen.

Fragebogen vom 19.9.2005¹⁰

- 1) Was bedeutet für dich Schulentwicklung?
- 2) Wo hat bei uns an der Schule schon Schulentwicklung stattgefunden?
- 3) Bei uns findet Kooperation vorwiegend zwischen den ParallellehrerInnen statt. Bist du auch dieser Meinung? Könnte man das noch auf andere LehrerInnen bzw. andere Klassen ausweiten?
- 4) Könntest du dir vorstellen, im Rahmen der Suchtprävention an einem größeren Projekt, das mehrere Klassen betrifft, mitzuarbeiten?

⁹ FN, 19.9.2005

¹⁰ Fragebogen siehe Anhang

Auswertung des Fragebogens¹¹

Von 11 LehrerInnen einschließlich der Leiterin bekam ich 8 Rückmeldungen.

Natürlich war ich sehr neugierig, wie meine KollegInnen die Fragen beantwortet hatten:

Was bedeutet für dich Schulentwicklung?

Alle LehrerInnen finden es sehr wichtig, dass Schwerpunkte in einem Schuljahr gesetzt werden sollen. Diese Schwerpunkte sollten aber nicht von außen übergestülpt, sondern von den LehrerInnen selbst gesetzt werden.

Ebenso wichtig ist den LehrerInnen eine Weiterentwicklung unserer Schule. Dabei wird erwähnt, dass die LehrerInnen das Gefühl des eigenständigen Mitwirkens entwickeln sollen, um ein Schulprogramm zu erstellen. Wichtig ist aber auch, dass man sich beim Entwickeln Zeit nehmen soll.

Gemeinsames Arbeiten und Erstellen gemeinsamer Regeln für die ganze Schule finden die LehrerInnen genauso wichtig, wie sich nicht in Konkurrenz zu sehen.

Schulentwicklung bedeutet auch die Persönlichkeitsentwicklung der einzelnen LehrerInnen. Die Stärken sollen ausgebaut und in den Unterricht eingebracht werden.

Ich fand die Überlegungen, die sich meine KollegInnen über Schulentwicklung gemacht haben, sehr interessant.

Wo hat an unserer Schule schon Schulentwicklung stattgefunden, wo könnten wir uns noch weiterentwickeln?

Im Bereich Dialog, Information und Transparenz zwischen den SchulpartnerInnen hat bereits eine Weiterentwicklung stattgefunden.

Unsere Schule ist offener geworden und die Arbeit der LehrerInnen miteinander wird immer stärker betont.

Auch bei der LehrerInnenfortbildung und dem daraus resultierenden Erfahrungsaustausch hat bereits Schulentwicklung stattgefunden.

Bei der Weiterentwicklung werden das Ausprobieren neuer Lehrmethoden und das gemeinsame Finden von Lösungen in Krisenzeiten erwähnt.

Es sollte mehr Offenheit an den Tag gelegt werden, das *Hinter dem Rücken Getratsche* sollte aufhören und man sollte nicht *obrigkeitshörig* sein.

¹¹ Auswertung des Fragebogens siehe Anhang

Außerdem ist die Einsicht, dass es überhaupt wert ist, Veränderungen anzustreben, noch nicht bei allen LehrerInnen vorhanden.

Eine Weiterentwicklung wäre auch, dass Partizipation, z.B. der Elternschaft, nicht unbedingt ein Eingreifen in die LehrerInnenkompetenzen bedeutet.

Bei uns findet Kooperation vorwiegend zwischen den Parallelklassen statt. Bist du auch dieser Meinung? Könnte man das noch auf andere LehrerInnen bzw. andere Klassen ausweiten?

Alle LehrerInnen finden, dass die Kooperation zwischen den ParallellehrerInnen sehr gut funktioniert.

Kooperation ist aber nicht nur auf die Parallelklassen beschränkt: Alle LehrerInnen bemühen sich, ein offenes Ohr für persönliche Sorgen und Probleme der KollegInnen zu haben.

Unter Kooperation wird aber auch der Gedankenaustausch oder die Psychohygiene verstanden.

Bei der Frage, ob man Kooperation ausweiten kann, schrieben zwei KollegInnen, dass sie das toll fänden.

Großteils wird aber Kooperation mit anderen Klassen als schwierig angesehen, weil sich das oft zeitlich nicht vereinbaren lässt.

Eine Kollegin schreibt, dass dies deshalb schwierig sein wird, da sich nicht jeder in die Karten schauen lässt.

Könntest du dir vorstellen, im Rahmen der Suchtprävention an einem größeren Projekt, das mehrere Klassen betrifft, mitzuarbeiten?

Drei LehrerInnen antworteten mit *Ja* und zwei LehrerInnen mit *Ja, wenn es zeitlich möglich ist*. Eine Lehrerin antwortete mit *Jein*. Für sie ist Suchtprävention etwas von außen *Drübergestülptes* und deshalb auch nicht wirklich interessant für die Schule. Diese Lehrerin würde nur mir zuliebe mitmachen.

Eine Lehrerin antwortete mit *Nein* und eine Kollegin beantwortete diese Frage mit einem *Strich*.

Ich war erstaunt, über die große Bereitschaft für das Projekt.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die LehrerInnen an unserer Schule viele Ideen für Schulentwicklung haben und auch offen dafür sind. Ebenso ist zu erkennen, dass an unserer Schule bereits Schulentwicklung stattgefunden hat.

Die Kooperation zwischen den ParallellehrerInnen wird als sehr gut eingestuft, bei der Ausweitung der Kooperation gab es nur zwei LehrerInnen, die davon begeistert wären. Bei den anderen KollegInnen spielt das Zeitproblem eine große Rolle. Einmal wird erwähnt, dass sich nicht jeder in die Karten schauen ließe.

Ich hängte diese Auswertung im Konferenzzimmer auf. Fast alle LehrerInnen lasen den Aushang. Er sorgte in den ersten Tagen für regen Gesprächsaustausch. Eine Kollegin zeigte auf einige Punkte der Auswertung und wollte wissen, wer diese Aussage getätigt hätte.¹²

Auch die Reaktion einiger anderer KollegInnen erstaunte mich sehr. Sie zeigten ebenfalls auf Punkte der Auswertung: „Das hat sicher Kollegin.... geschrieben.“¹³

Die Aussage, dass man nicht obrigkeitshörig sein soll, fasste eine Kollegin als persönliche Kritik auf: „Das stimmt ja gar nicht. Ich bin nicht obrigkeitshörig. Wer hat denn das geschrieben!“¹⁴

Auf meine Frage, ob wir über die Auswertung des Fragebogens in einer Konferenz sprechen könnten, fanden das die KollegInnen nicht so wichtig, weil jetzt die Plakate sowieso im Konferenzzimmer hängen.¹⁵

Nach wie vor wurde aber auch darüber diskutiert, dass wir VolksschullehrerInnen nicht auch noch für Suchtprävention zuständig seien.¹⁶

Fünf KollegInnen waren also bereit, am Sozialprojekt mitzuarbeiten.

Beim Schulforum am 24.10.2005 stellten meine Kollegin O. und ich dieses Projekt kurz den Eltern vor. Genaueres wussten wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht, da erst Ende November das erste Seminar war.

¹² vgl. FN, 23.9.2005

¹³ FN, 23.9. 2005

¹⁴ FN, 23.9.2005

¹⁵ vgl. FN, 28.9.2005

¹⁶ vgl. FN, September 2005

Die Äußerungen einer Kollegin ließen mich allerdings aufhorchen. Sie erklärte den anwesenden Eltern, dass dieses Projekt *von oben* verpflichtet wurde. Ihrer Meinung nach gäbe es wichtigere Dinge zu machen.¹⁷

Im November 2005 bzw. Dezember 2005 besuchten meine Kollegin O. und ich das Seminar und stellten bei der Konferenz am 18.1.2006 sehr euphorisch dieses Projekt vor. Außerdem zeigten wir die Mappe *Eigenständig werden*, die wir im Zuge des Seminars erhalten hatten, den KollegInnen. Weiters erklärten wir, dass diese Mappe jederzeit von uns ausgeborgt werden könne und wir auch Tipps dazu geben könnten.

Die Erklärung, dass nur wir beide dieses Projekt in unseren Klassen machen sollten, löste Erleichterung im KollegInnenkreis aus: „Wir haben eh so viel andere Dinge zu tun. Ich glaub trotzdem, dass das was ist, was von oben kommt. Das brauchen wir nicht wirklich. Soziale Sachen machen wir eh ständig im Unterricht.“¹⁸

Für meine KollegInnen war dieses Thema erledigt und auch Kollegin O. wollte eher nur minimal daran arbeiten: „Ich habe jetzt eine 4.Klasse. Da weiß ich gar nicht, wann ich das neben den Schularbeiten und dem umfangreichen Stoff im Sachunterricht noch machen soll.“¹⁹

Überlegungen zu der überraschenden Ablehnung des Projektes

Ich war darüber sehr erstaunt, wollten doch laut Fragebogen vom 19.9.2005 noch fünf KollegInnen am Sozialprojekt mitmachen.

Ich wollte mehr Klarheit über das Desinteresse, hieß es doch noch am Schulanfang, dass das Soziale Lernen in diesem Jahr als Schulprojekt durchgeführt werden sollte.²⁰

Sehr aufschlussreich war für mich der Artikel von Anton Strittmatter „Bedingungen für die nachhaltige Aufnahme von Neuerungen an Schulen“²¹

¹⁷ vgl FN, 24.10.2005

¹⁸ FN, 18.1.2006

¹⁹ FN, 18.1.2006

²⁰ vgl FN, 12.9.2005

²¹ Anton Strittmatter, Journal für Schulentwicklung 4/2001, S 58-66

„Anton Strittmatter ist seit 1970 in der Schulentwicklung tätig. Seit 1994 ist er erster Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle des Dachverbandes der Schweizer LehrerInnen und daneben freiberuflicher Berater für Organisationsentwicklung.“²²

Nach A. Strittmatter gab es schon bessere Zeiten für Schulinovation. Er glaubt, dass einerseits ein starkes Problemempfinden und ein unbestrittener Erneuerungsbedarf besteht, dass aber andererseits breitflächige, systematische und nachhaltige Innovationen kaum auszumachen sind. A. Strittmatter versuchte, aus den ihm vertrauten Erfolgs – und Misserfolgswfällen ein Netzwerk von Gelingenskonstellationen für schulische Innovationen zu entwickeln.²³

Für A.Strittmatter ist das Resultat daraus, das **Produktive Zusammenspiel von MÜSSEN – KÖNNEN – WOLLEN.**

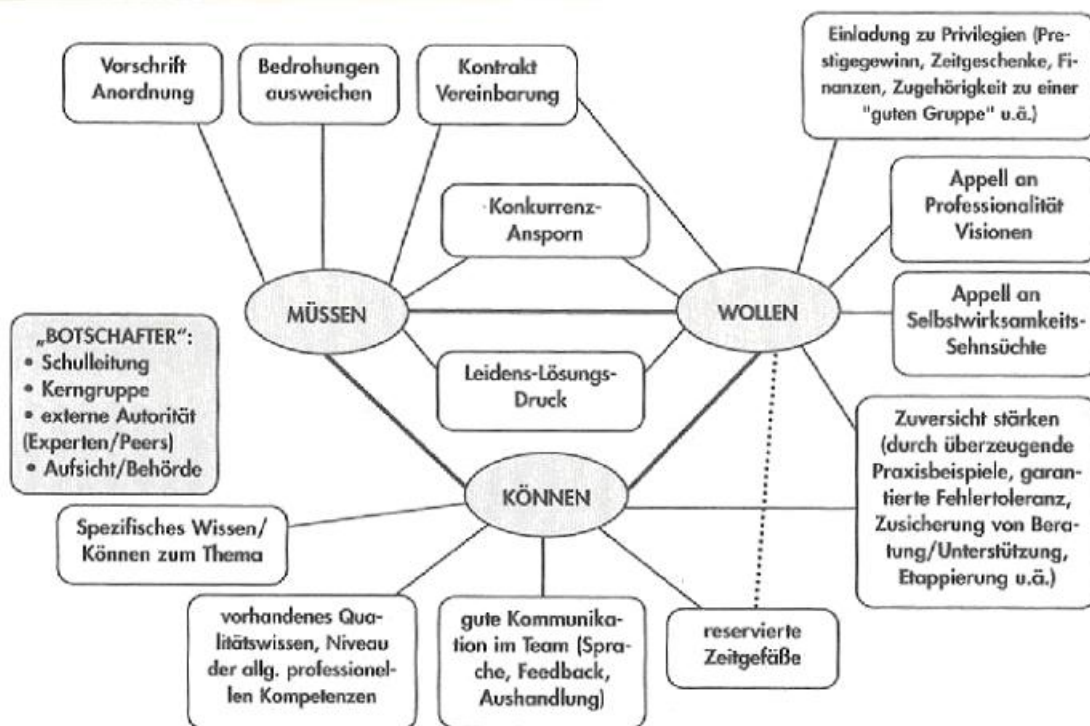
Eine erfolgreiche Innovation lebt von diesen drei Faktoren. Diese drei Bedingungen stehen in einem faktoriellen Verhältnis zueinander, d.h. ist *ein* Faktor Null, dann wird das Ganze Null.²⁴

²² Anton Strittmatter, Journal für Schulentwicklung 4/2001, S 58

²³ vgl. Anton Strittmatter, Journal für Schulentwicklung 4/2001, S 58,59

²⁴ vgl. Anton Strittmatter, Journal für Schulentwicklung 4/2001, S 59

Mit der folgenden Grafik²⁵ möchte ich diese Aussage verdeutlichen.



Bedingungen für die nachhaltige Aufnahme von Neuerungen in Schulen

Ich versuchte an Hand dieser Grafik die Diskrepanz zwischen Beantwortung des Fragebogens und den Reaktionen in der Konferenz, am 18.1.2006, zu erklären:

KÖNNEN

Bei der Konferenz stellten meine Kollegin und ich die Mappe mit den Unterrichtseinheiten vor und erklärten die Inhalte. Die Mappe wollten wir zwar nicht im Konferenzzimmer auflegen, sie konnte aber jederzeit von uns ausgeborgt werden. Außerdem würden wir mit Tipps und Erfahrungsberichten aus dem Seminar zur Verfügung stehen.

Somit war das **KÖNNEN** gegeben.

²⁵ Anton Strittmatter, Journal für Schulentwicklung 4/2001, S 63

MÜSSEN

Am Schulanfang war noch das **MÜSSEN** vorhanden, denn unser Bezirk war für das Projekt Suchtprävention in der Volksschule angemeldet und dieses Projekt sollte als Schulprojekt stattfinden.²⁶

Nach den beiden Seminaren im November und Dezember 2005 stand fest, dass nur Kollegin O. und ich einzelne Unterrichtseinheiten aus der uns zur Verfügung gestellten Mappe durchführen sollten.

Es gab also keine Anordnung mehr von oben. Das **MÜSSEN** war nicht mehr vorhanden.

WOLLEN

Nachdem es keine Anordnung oder Vorschrift mehr gab, war auch kein **WOLLEN** mehr bei den KollegInnen vorhanden.

Meiner Ansicht nach ist eine wichtige Könnens-Bedingung Zeit. Ein Schulprojekt durchzuführen und somit mehr Kooperation im Kollegium zu erreichen, erfordert einerseits gemeinsame, verbindliche Zeitvereinbarungen zu treffen, andererseits gute Gesprächs – und Konfliktfähigkeit zu schaffen.²⁷

Die KollegInnen standen von Anfang an diesem Projekt skeptisch gegenüber. Sie wollten es nur dann durchführen, wenn dies nicht mit noch mehr zusätzlicher Arbeit verbunden wäre.²⁸

Wie soll man ein Schulprojekt durchführen, wenn es bereits am Zeitaspekt scheitert?

Der Punkt **MÜSSEN** war nur am Schulanfang relevant. Zu diesem Zeitpunkt mussten sich zwei LehrerInnen pro Schule für das Seminar anmelden und es wurde in diesem Zusammenhang bei der Eröffnungskonferenz von einem Schulprojekt gesprochen.

Als sich aber im Dezember herauskristallisierte, dass nur meine Kollegin und ich einzelne Unterrichtseinheiten ausprobieren bzw. durchführen sollten, war die Bereitschaft der übrigen KollegInnen nicht mehr gegeben.

Auf den Hinweis von mir, dass laut Fragebogen vom 19.9.2005 noch fünf KollegInnen mit mir das Projekt durchführen wollten, bekam ich folgende Antworten: „Das hätten wir nur gemacht, wenn es vorgeschrieben gewesen wäre. Jetzt habt ihr

²⁶ vgl. FN, 12.9.2005

²⁷ vgl. Anton Strittmatter, Journal für Schulentwicklung 4/2001, S 64

²⁸ vgl. Gedächtnisprotokoll, September 2005 – Jänner 2006

erzählt, dass nur ihr zwei diese Unterrichtseinheiten ausprobieren sollt. Warum sollen wir dann das noch machen!“²⁹

Ich glaube, dass das **WOLLEN** am Schulanfang nur deshalb gegeben war, da das Kollegium der Meinung war, das Projekt muss im Schuljahr 2005/06 durchgeführt werden. Somit kann man das Wollen eigentlich gleichsetzen mit Müssen.

Aber wie A. Strittmatter schon sagt, vermögen die Schulaufsicht allein oder eine begeisterte Kerngruppe die notwendige Innovationsenergie nicht aufzubauen.³⁰

Ich war aber nach wie vor überzeugt, dass ein Sozialprojekt sehr wichtig und auch interessant sei, bekam aber nur Aussagen, wie:

„Du machst das ja nur, weil du es für deine Studie brauchst. In der vierten Klasse geht das nicht in dem Ausmaß, da hat man eh so wenig Zeit. Wir machen sowieso ständig Soziales Lernen mit den SchülerInnen, da brauchen wir so was von oben nicht.“³¹

Nachdem meine KollegInnen also dieses Projekt abgelehnt hatten, wollte ich mich auf meine Klasse konzentrieren.

²⁹ FN, Jänner 2006

³⁰ vgl. Anton Strittmatter, Journal für Schulentwicklung, 4/2001, S 65

³¹ FN, Jänner 2006

Klassensituation

Die Klasse besuchen 29 SchülerInnen, davon sind 16 Buben und 13 Mädchen. Heuer kam ein Schüler (Repetent) dazu, der bereits 11 Jahre alt ist. Dieser Schüler wurde sehr schnell in den Klassenverband integriert.

Da ich im Vorjahr vor der Problematik einer Klassenzusammenlegung und der damit verbundenen hohen SchülerInnenzahl stand, führte ich Klassenregeln und einen Ordnungsrahmen ein. Ich war sehr konsequent darauf bedacht, dass diese Regeln eingehalten wurden und am Anfang litten die SchülerInnen an dieser Umstellung. Doch Mitte Dezember spielten sich die Dinge ein. Innerhalb dieses Rahmens wurde offenes Arbeiten möglich.³²

Mir war das soziale Miteinander ein großes Anliegen. Ein wöchentlicher Gesprächskreis half, Konflikte gemeinsam zu klären. Eine weitere Maßnahme, die den SchülerInnen mehr Anonymität zugestand, war der Klassenbriefkasten, in den die SchülerInnen Zettel mit Beschwerden, Vorschläge für Änderungen oder Lob warfen.³³

Außerdem erarbeitete ich mit einem Schüler, der Probleme mit der Konzentration, der Ausdauer und der Selbststeuerung hatte, schrittweise Regeln.³⁴

Im Laufe des Schuljahres 2004/05 wuchs die Klasse zu einem sozialen Gefüge zusammen und auch der Schüler, der vorher als verhaltensauffällig galt, war in die Klasse integriert.

Besonders die SchülerInnen bemerkten diese positiven Veränderungen.

„Ich habe die anderen Kinder nicht gekannt und du warst viel strenger als in der 1.Klasse. Ich habe mich zuerst gar nicht ausgekannt, welche Regeln es gibt, weil der Felix andere Regeln gehabt hat. Eigentlich ist das gut, dass du uns Regeln gesagt hast, weil es jetzt der ganzen Klasse besser geht. Der Felix hat am Anfang so

³² vgl. Stadler G. S.23,24, 1.unveröffentlichte Studie. PFL – Lehrgang 2005

³³ vgl. Stadler G. S.19, 1.unveröffentlichte Studie. PFL – Lehrgang 2005

³⁴ vgl. Stadler G. S 10, 1.unveröffentlichte Studie. PFL – Lehrgang 2005

schlimme Sachen gesagt und jetzt ist er so wie wir. Ich möchte in der 3.Klasse nicht aufgeteilt werden, weil wir jetzt alle zusammengehören.“³⁵

Der im Vorjahr erarbeitete Ordnungsrahmen und das soziale Miteinander funktionieren auch im heurigen Schuljahr sehr gut. Die SchülerInnen haben eine gute Klassengemeinschaft und halten die vereinbarten Regeln größtenteils ein.

Es macht sich aber auch schon bei einigen SchülerInnen die Phase der Vorpubertät bemerkbar.

Vermehrte Zwistigkeiten zwischen Buben und Mädchen sind an der Tagesordnung. Ausgangspunkt sind oft Briefchen, die von Buben an Mädchen geschrieben werden: „Magdalena liebt Jan.....“³⁶

Vorwiegend den beiden älteren Buben (11 Jahre) wird von einigen Mädchen große Aufmerksamkeit geschenkt.

Mir war es wichtig, das Soziale Miteinander auch in der 3.Klasse weiter zu fördern. Ich hoffte dadurch, die Sozialkompetenzen der SchülerInnen zu erweitern und sie dafür auch sensibilisieren zu können.

³⁵ vgl. Stadler G. Gesprächsprotokoll, 1.Juli 2005, S.25, 1.unveröffentlichte Studie. PFL – Lehrgang 2005

³⁶ FN, Oktober bis November 2005

5. HYPOTHESE(N)

Vom Ist –Stand ausgehend stellte ich folgende Hypothesen auf:

- Mit dem Projekt Eigenständig werden, möchte ich ein allgemeines Training von Lebenkompetenzen in meiner Klasse entwickeln.
- Durch dieses Training entwickeln die SchülerInnen mehr Sensibilität im Umgang miteinander und lernen einen besseren Umgang mit Stress und negativen Emotionen.
- Ich mache in den Trainingseinheiten mit und versuche die Rolle einer Moderatorin zu übernehmen.
- Durch Präsentieren von Fotos und Berichten von den Trainingseinheiten, erwecke ich die Neugier meiner KollegInnen und sie probieren auch einzelne Trainingseinheiten in ihren Klassen aus.

6. ZIELE UND INDIKATOREN

Ziele und Indikatoren

Für die Klasse:

Ziel:

Die SchülerInnen lernen durch verschiedene Trainingseinheiten/ Unterrichtseinheiten eigene Stärken und Schwächen zu finden und diese zu akzeptieren.

Indikatoren:

- Die SchülerInnen erzählen, was sie gut können und was sie lernen oder woran sie arbeiten möchten.
- Die SchülerInnen formulieren persönliche Ziele und reflektieren, ob sie diese erreicht haben.

Ziel:

Die SchülerInnen sollen sich Gedanken machen, was sie an MitschülerInnen schätzen und machen sich gegenseitig Komplimente.

Indikatoren:

- Die SchülerInnen schreiben auf Zetteln etwas Nettes über ihre MitschülerInnen und gestalten diese Zettel.
- Die SchülerInnen verbalisieren im Sesselkreis Komplimente an ihre MitschülerInnen.

Ziel:

Die SchülerInnen lernen über Gefühle zu sprechen und zwischen angenehmen und unangenehmen Gefühlen zu unterscheiden.

Indikatoren:

- Die SchülerInnen erzählen, was sie erlebt haben und wie sie sich dabei gefühlt haben.
- Die SchülerInnen stellen in einem Spiel die Gefühle pantomimisch dar und benennen sie.
- Die SchülerInnen lassen in einem Gefühle – Spiel ihren Gefühlen freien Lauf.

Für mich als Lehrerin:

Ziel:

Ich helfe den SchülerInnen eigenverantwortlich zu arbeiten.

Indikator:

- Ich bin in die Gruppe integriert und schlüpfe in die Rolle der Moderatorin.
- Ich lasse mich auch von den SchülerInnen führen.
- Ich zeige durch Mitmachen mein Interesse an dem Thema und vermittele dadurch, dass dieses Thema einen hohen Stellenwert für mich hat.

Auf Schulebene:

Ziel:

Erwecken des Interesses der KollegInnen für das Projekt Soziales Lernen.

Indikatoren:

- Die KollegInnen schauen sich die Fotos am Gang und in der Klasse an.
- Die KollegInnen fragen nach den Inhalten des Projektes.
- Die KollegInnen borgen sich die Mappe *Eigenständig werden* aus.

7. MAßNAHMEN

Ich arbeitete von Jänner bis Mitte Mai mit den SchülerInnen an dem Projekt Soziales Lernen. Die einzelnen Unterrichtseinheiten dauerten im Schnitt zwei bis drei Stunden.

Verschiedene Entspannungs- und Konzentrationsspiele sowie Lieder wurden auch im übrigen Unterricht eingesetzt und durchgeführt.

Alle angeführten Unterrichtseinheiten, Spiele und Lieder entnahm ich, wie in der Einleitung bereits erwähnt, der Mappe *Eigenständig werden*.

Ich bin einmalig

„Diese Unterrichtseinheit soll das Selbstbewusstsein der Kinder stärken und einen respektvollen Umgang miteinander fördern. Fast jedes Kind kennt die Angst davor, aus einer Gruppe aufgrund seiner Hautfarbe, Ansichten, Religionszugehörigkeit, seines Geschmackes oder aus anderen Gründen ausgeschlossen zu werden.“³⁷

Im Gesprächskreis erzählten einige SchülerInnen etwas über ihren Namen (was der Name bedeutet, ob sie ihren Namen mögen etc.) Die SchülerInnen hatten schon vorher in Religion im Internet über die Herkunft bzw. Bedeutung ihres Namens gelernt.

Anschließend lernten wir das Lied: „Gut, dass es dich gibt“³⁸ . In diesem Lied werden die Namen der SchülerInnen eingesetzt, später sangen wir statt *ist nicht ganz wunderschön* über Dinge, die ein Kind besonders gut kann, z.B. *turnt nicht ganz wunderschön*.

In einem Bewegungsspiel versuchte ich den SchülerInnen deutlich zu machen, dass wir einmalig sind: Ich nannte verschiedene Merkmale, wie z.B. blonde Haare, Brillenträger, braune Hosen, wer eine Schwester hat, wer gerne Pizza isst etc.

Alle SchülerInnen und auch ich wechselten bei gleichem Merkmal die Plätze.

³⁷ vgl. Wiborg Gudrun, u.a.(Hrsg.), *Eigenständig werden – Unterrichtseinheiten*, AB – ICH, 1./2.Klasse

³⁸ Lied siehe Anhang

Beim anschließenden Feedback fragte ich die SchülerInnen nach dem Sinn dieses Spiels. Folgende Aussagen kamen von den SchülerInnen:

„Wir haben verschiedene Dinge gleich. Aber nicht alle Dinge sind gleich. Es sind immer mehrere Kinder aufgestanden. Es gibt aber nicht zwei Kinder, die genau gleich sind.“³⁹

Dann bekamen die SchülerInnen das Arbeitsblatt ICH UND MEINE WELT. Sie sollten ihre Welt malen, was ihnen wichtig ist, womit sie die Zeit verbringen, welche Menschen ihnen viel bedeuten etc.



SchülerInnen malen und schreiben auf das Arbeitsblatt: „ICH BIN EINMALIG“

In Kleingruppen stellten sie dann die Bilder gegenseitig vor.



Im Anschluss daran teilte ich Masken aus, die die SchülerInnen ausschneiden. Die Masken setzten sie dann auf und ich machte ein Foto und zeigte es den SchülerInnen.

³⁹ FN, Jänner 2006

„Des schaut aber fad aus, wenn wir alle so gleich ausschauen“⁴⁰, war der Kommentar der SchülerInnen.



Auf meine Frage, wie wir das ändern könnten, kamen sofort Ideen wie anmalen, was aufkleben etc.

Auch mit den bunten Masken machte ich ein Foto.



„Ma ist des cool, wenn wir alle anders ausschauen.“⁴¹ Solche und ähnliche Aussagen kamen von den SchülerInnen bei der Betrachtung des Fotos.

Bei der anschließenden Gesprächsrunde sprachen wir noch einmal über das Anderssein.

Die Aussage von Felix erstaunte mich sehr: „Das ist wie bei der Jennifer. Die ist nämlich voll dick und manchmal da sti Na des derf ma net sogn. Sie schaut eben anders aus und da stoßen wir sie oft aus. Aber eigentlich haben wir jetzt gelernt, dass es fad ist, wenn wir alle gleich ausschauen.“⁴²

Zum Abschluss erklärte ich den SchülerInnen, dass wir jetzt viele Dinge, die uns den Umgang miteinander erleichtern sollen, lernen und trainieren werden.

⁴⁰ FN, Jänner 2006

⁴¹ FN, Jänner 2006

⁴² FN, Jänner 2006

7.2 *Tamkin mit den grünen Haaren*

Um den SchülerInnen die Problematik des Anderssein und des oft damit verbundenen Ausgestoßenwerdens noch mehr zu verdeutlichen, las ich ihnen die Geschichte von *Tamkin mit den grünen Haaren*⁴³ vor.

In dieser Geschichte geht es um Tamkin, der leuchtend grüne Haare hat. Seine Eltern finden das toll, aber Tamkin ist sehr traurig, weil er in der Schule verspottet wird und manche Kinder nicht mit ihm spielen wollen. Tamkin ist so traurig, dass er nicht mehr essen kann.

Im Gesprächskreis erzählten die SchülerInnen von ähnlichen Situationen.

Ich stellte den SchülerInnen folgende Fragen: „Was empfindet Tamkin, wenn sich andere über ihn lustig machen. Wie würdet ihr euch dabei fühlen?“⁴⁴

Jennifer: „Mir geht’s da sehr schlecht, wenn mich die anderen ausspotten, weil ich so dick bin.“⁴⁵ Nach dieser Aussage fing Jennifer plötzlich zu weinen an. Die MitschülerInnen waren sehr erschrocken.

Janina, die sich gut mit Jennifer versteht, tröstete sie: „Ich finde dich aber nett, weil ich so viel Spaß mit dir habe.“⁴⁶

Und zu meinem Erstaunen kamen noch weitere, positive Rückmeldungen an Jennifer: „Ich finde dich auch nett, weil du nie grantig zu mir bist. Du isst jetzt eh immer so gesunde Sachen. Wirst sehen, da nimmst sicher ab.....“⁴⁷

Bevor ich noch versuchen konnte, Jennifer zu trösten, hatten die SchülerInnen selbst Lösungen zu Jennifers Problem gefunden: Sie gaben ihr positive Rückmeldungen und kurze Zeit später saß Jennifer mit glücklichem Gesicht im Gesprächskreis.⁴⁸

Nun leitete ich wieder auf die Geschichte von Tamkin über. Die SchülerInnen bekamen das Tamkin - Buch in Kleinformat und illustrierten dann in Kleingruppen, was Tamkin wieder glücklich macht.

⁴³ Geschichte siehe Anhang

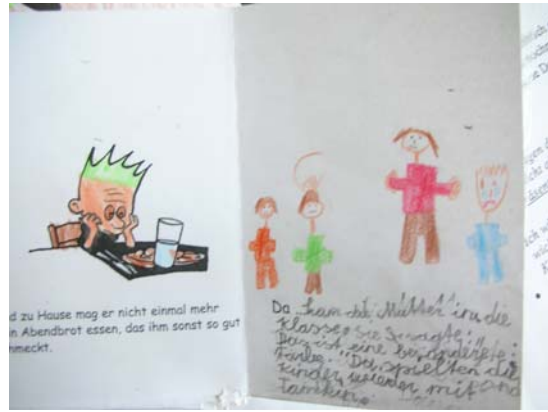
⁴⁴ FN, Jänner 2006

⁴⁵ FN, Jänner 2006

⁴⁶ FN, Jänner 2006

⁴⁷ FN, Jänner 2006

⁴⁸ vgl. Gedächtnisprotokoll, Jänner 2006



In einer nächsten Unterrichtseinheit bildeten sie wieder neue Gruppen und stellten sich das Buch bzw. das glückliche Ende vor.

Nachdem wir nun schon in einigen Trainingseinheiten die Unterschiede und Gemeinsamkeiten gelernt und die SchülerInnen auch positive Feedbacks an MitschülerInnen formuliert hatten, wollte ich das Thema der eigenen Stärken und Schwächen intensivieren.

7.3 Wachsendes Selbstvertrauen

„Ein gutes Selbstvertrauen ist von großer Wichtigkeit für eine gesunde Entwicklung der Persönlichkeit. Kinder mit einem gesunden Selbstvertrauen sind besser gegen Gruppendruck gewappnet. Sie sind eher in der Lage, bei gefährlichen Aktivitäten *Nein* zu sagen und nicht mitzumachen, ohne sich dabei ausgeschlossen zu fühlen.“⁴⁹

Im Gesprächskreis erzählte ich den SchülerInnen von einer Situation, über die ich mich sehr gefreut hatte, weil jemand etwas Nettes gesagt hatte.

„Mir ist es dabei so gut gegangen, weil ich wusste, dass ich etwas wirklich gut gemacht habe.“⁵⁰

Felix wusste gleich, dass mir da jemand ein Kompliment gemacht hatte. Mit den SchülerInnen sprach ich dann über den Begriff Komplimente:

„Das ist, wenn jemand was Nettes sagt. Das tut gut, weil man weiß, dass man was kann. Eigentlich möchte ich nur Komplimente hören, da fühl ich mich dann so stark.“

⁴⁹ Wiborg Gudrun, u.a.(Hrsg), Eigenständig werden – Unterrichtseinheiten, AB – Wachsendes Selbstvertrauen, 3./4.Klasse

⁵⁰ FN, Februar 2006

Wenn du zu mir sagst, jetzt schreib ich schon viel schöner, dann ist das auch ein Kompliment.“⁵¹ Das sind die zusammengefassten SchülerInnenäußerungen.

Diese Komplimente baute ich nun in ein Spiel ein. Wir verwendeten das Spiel: Mein rechter Platz ist leer so, dass dem Kind, das herbei gewünscht wurde, ein Kompliment gemacht wurde.

Auch ich war bei diesem Spiel wieder Teil der Gruppe. Überraschenderweise fiel es den SchülerInnen nicht schwer, Komplimente an MitschülerInnen und auch an mich zu machen.

„ Wünsch mir die Bianca herbei. Bianca, du schreibst so tolle Geschichten. Markus, du turnst so gut..... Matthias, mit dir kann man so viel Spaß haben..... Frau Lehrerin, du machst ganz tolle Sachen mit uns..... Julia, du bist heute so schön angezogen.....“⁵²

Nun unterhielten wir uns im Gesprächskreis über die eigenen Stärken und welche Ziele die SchülerInnen verfolgen.

Als Stärken wurden bei den Buben oft der Sport und bei den Mädchen das Zeichnen erwähnt.

Anschließend bekamen die SchülerInnen gelbe und grüne Blätter. Auf die grünen Blätter schrieben sie, was sie sehr gut können oder einmal gut gemacht haben und auf die gelben Blätter, was sie lernen möchten.

Auch ich schrieb auf ein grünes und gelbes Blatt, was ich gut kann und woran ich arbeiten möchte.

Die Blätter klebten wir dann auf zwei Plakate:

⁵¹ FN, Februar – März 2006

⁵² FN, Februar, 2006



Etwas, was ich gut kann:

Tanzen, singen, schwimmen, Fußball spielen, lernen, nicht herausschreien, Aufgabe alleine machen, gut zuhören, andere aufheitern, Geige spielen,.....



Was ich noch lernen möchte:

Besser schreiben, nicht so oft mit Bruder/Schwester streiten, Zimmer aufräumen, mehr aufzeigen, Eltern mehr von der Schule erzählen,.....

Diese Plakate hängten wir in der Klasse auf und die SchülerInnen bemerkten, dass manche SchülerInnen dieselben Stärken haben z.B. turnen, lernen.....

Interessant fanden die SchülerInnen, dass viele noch lernen wollten, das Zimmer aufzuräumen und nicht so viel mit den Geschwistern zu streiten. In den Pausen fragten sie sich dann: „Ma, geht die des a so an, wenn du dein Zimmer aufräumen musst? Die kleinen Geschwister nerven oft und immer muss ich nachgeben.....“⁵³

Auch meine Blätter wurden gelesen und die SchülerInnen fanden es sehr lustig, dass ich auch noch etwas lernen möchte: „Du bist ja schon eine Frau Lehrerin. Musst du auch noch etwas lernen, das ist ja cool. Wisst ihr eh, auch die Frau Lehrerin will noch was lernen, genau so wie wir....“⁵⁴

Zum Abschluss teilte ich Blätter aus, auch ich nahm mir ein Blatt. Jeder schrieb seinen Namen auf das Blatt und gab es dem/der rechten Sitznachbarn/in. Alle schrieben oben auf das Blatt ein Kompliment, für die Person, dessen Name auf dem Blatt stand. Dann wurde das Blatt so gefaltet, dass das Geschriebene zugedeckt war und nach rechts weiter gegeben. Wieder schrieben die SchülerInnen ein Kompliment auf.

Zum Schluss hatte jeder ein Blatt mit Komplimenten von seinen MitschülerInnen.⁵⁵

⁵³ FN, Februar, 2006

⁵⁴ FN, Februar, 2006

⁵⁵ Wiborg Gudrun, u.a.(Hrsg), Eigenständig werden – Unterrichtseinheiten, AB – Wachsendes Selbstvertrauen, 3./4.Klasse

Auch ich hatte ein Komplimentblatt von den SchülerInnen der Klasse erhalten. Als die SchülerInnen ihr Blatt zurückbekamen und es lasen, ging bei allen ein Strahlen über das Gesicht. Was für mich erstaunlich war, war diese Ruhe, die in der Klasse herrschte.⁵⁶

Aber ich muss zugeben, dass auch ich beim Lesen meines Komplimente – Blattes sehr gerührt war.

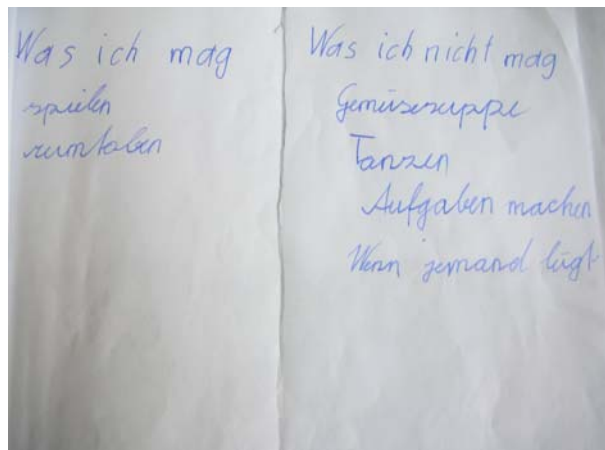
Die SchülerInnen nahmen dieses Blatt mit nach Hause und bei vielen bekam es einen besonderen Platz in den Kinderzimmern. Manche Mädchen und auch einige Buben erzählten mir, dass sie das Komplimente Blatt noch angemalt hätten.⁵⁷

7.4 Das mag ich, das mag ich nicht

Die SchülerInnen hatten schon viel darüber nachgedacht, was sie gut können und was sie noch lernen möchten.

In der nächsten Unterrichtseinheit sprachen wir das erste Mal über Gefühle. Die SchülerInnen sollten überlegen, was sie gerne mögen oder nicht mögen.

Ein Blatt Papier wurde der Länge nach gefaltet. In die erste Spalte schrieben die SchülerInnen die Überschrift: Was ich mag, in die zweite Spalte: Was ich nicht mag. Anschließend besprachen sie die Ergebnisse in der Kleingruppe.



⁵⁶ vgl. FN, Februar 2006

⁵⁷ vgl. FN, März 2006

Natürlich schrieb auch ich meine Überlegungen auf und teilte sie der Kleingruppe mit.

Damit sich nicht immer nur die FreundInnen in eine Kleingruppe zusammenschließen konnten, hatten wir eine einfache Regelung getroffen: Wir zogen die Namen der SchülerInnen aus einer kleinen Schachtel, in der sich die Namenskärtchen der Kinder und auch meine befanden. So war die Gruppenbildung immer dem Zufall überlassen.



Die SchülerInnen beim Ausfüllen des Blattes



Alle suchten sich anschließend eine Sache aus, die sie auf einem weiteren Blatt illustrierten. Dazu schrieben sie ein paar Sätze, warum sie diese Sache mögen oder nicht mögen.

Abschließend stellten sie ihre Zeichnungen der Klasse vor.



Mittlerweile war das Vorstellen und Erzählen im Gesprächskreis sehr beliebt geworden. Fast alle SchülerInnen wollten ihre Zeichnungen oder Arbeitsblätter herzeigen. Deshalb machte ich ca. eine Woche hindurch immer wieder einen Sesselkreis, um den SchülerInnen die Möglichkeit des Vorstellens zu geben.



Felix und Alex stellen ihre Zeichnungen vor

Einige Tage später herrschte wieder einmal ein großes Durcheinander in der Klasse. Einige SchülerInnen hatten ihre Hefte noch nicht abgegeben, andere schrien umher, obwohl die Pause längst aus war und einige hatten ihre Verbesserungen vergessen. Zu diesem Zeitpunkt war ich schon ziemlich ungehalten, sagte aber nichts und stand nur abwartend vor der Klasse.⁵⁸

Ich war sehr erstaunt, als Julia sagte: „Jetzt geht’s dir nicht gut. Das merkt ma an deinem Gesicht.“⁵⁹

Das Thema Gefühle war mir sehr wichtig, besonders deshalb, weil seit einiger Zeit ein Schüler der Klasse seine Wut sowohl an MitschülerInnen als auch an mir ausgelassen hatte. Konkret hieß das, dass er mich und die SchülerInnen einfach zur Seite stieß, als wären wir Luft und leider auch versuchte, zuzuschlagen, wenn ich nicht in seiner Nähe war.

In der Mappe Eigenständig werden fand ich dafür eine Unterrichtseinheit⁶⁰, die für die momentane Situation in der Klasse passte.

7.5 Ich bin wütend

Im Sesselkreis stellte ich einige Fragen an die SchülerInnen.

Was machst du, wenn du hungrig bist, wenn du frierst, wenn du müde bist.....?

⁵⁸ vgl. FN, April 2006

⁵⁹ FN, April 2006

⁶⁰ Wiborg Gudrun, u.a.(Hrsg), Eigenständig werden – Unterrichtseinheiten, AB – Ich bin wütend, 3./4.Klasse

Die Lösungen waren für die SchülerInnen selbstverständlich:

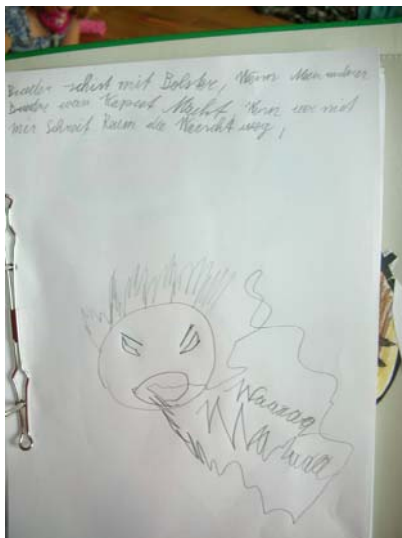
„Wenn ich hungrig bin, sag ich es der Mama und dann bekomm ich was zu essen. Wenn mir kalt ist, dann ziehe ich mir einen warmen Pullover an oder die Mama deckt mich mit einer Decke zu. Wenn ich müde bin, gehe ich schlafen....“⁶¹

Ich erzählte den SchülerInnen, dass ich meine Wut immer im Bauch spüre.

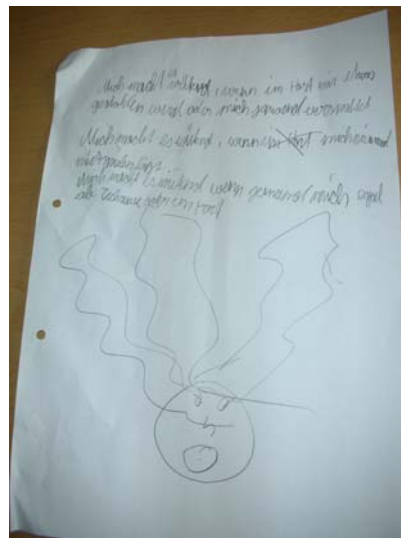
„Ich spüre das auch im Bauch, dann kribbelt es so. Ich spüre die Wut im Hals, da hab ich einen richtigen Knödel drin. Bei mir ist das, als hätte ich einen Stromausfall im Gehirn.....“⁶², waren die SchülerInnenäußerungen.

Manche SchülerInnen erzählten, dass sie oft niemand versteht, wenn sie so eine Wut hätten oder dass sie nicht wüssten, was sie jetzt machen sollten.⁶³

Die SchülerInnen schrieben nun auf einen Zettel, was sie wütend macht und tauschten sich anschließend in der Klasse aus.



Dieser Bub schreit die Wut tatsächlich immer heraus.



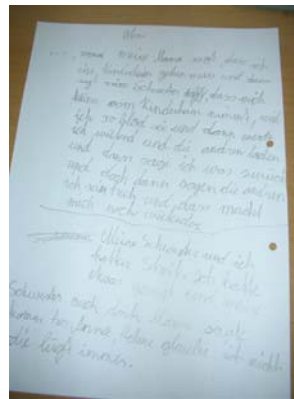
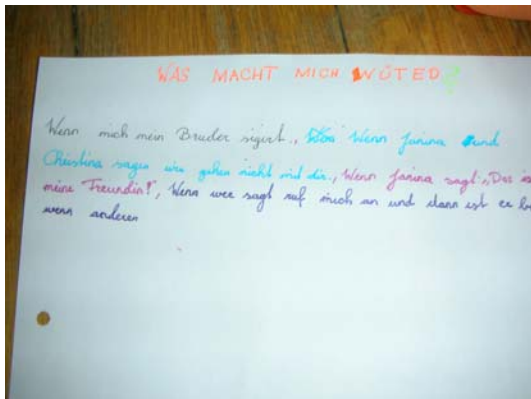
Bei diesem Buben „spielt“ sich die Wut im Kopf ab.

⁶¹ FN, April 2006

⁶² FN, April 2006

⁶³ vgl. FN, April 2006

Die Mädchen gestalteten ihre Wutblätter ganz anders:



Im Sesselkreis fragten mich die SchülerInnen, wann ich wütend werde. Ich erzählte ihnen Situationen in der Schule, die mich wütend machen: das Vergessen von Hausübungen und Verbesserungen, das Streiten, besonders in den Pausen....⁶⁴

Interessant fand ich die sehr offenen Äußerungen der SchülerInnen, die mich betrafen:

„Wenn du auf den Martin wütend bist und mit ihm schimpfst und dann redet noch wer anderer, dann bist du auch auf den anderen Schüler grantig. Bei dir merkt man das genau, wenn du wütend bist, weil dann schaut ganz streng und oft sagst du gar nichts mehr.“⁶⁵

Ich musste den SchülerInnen Recht geben und erklärte ihnen, dass ich, wenn ich wütend bin, oft wirklich meine Wut an SchülerInnen auslasse, die nichts dafür können.

Nun besprachen wir, dass das Gefühl der Wut nichts Schlechtes ist und wir sie rauslassen sollten. Wichtig ist es aber, andere dabei nicht zu verletzen oder zu beleidigen

Die SchülerInnen versuchten Wutwegmaßnahmen zu finden und waren dabei sehr kreativ: einen Boxersack, auf den man einschlagen kann, auf einen Polster schlagen oder in den Polster schreien, Papier zerreißen, aufs Bett springen und dann Musik hören, in einen Kübel schreien.....⁶⁶

⁶⁴ vgl. FN, April 2006

⁶⁵ FN, April 2006

⁶⁶ vgl. FN, April 2006

Zum Schluss machten wir noch ein Spiel: auf ein Zeichen von mir, zeigten die SchülerInnen ihre Wut (durch Stampfen, Schreien usw.).

Auf ein weiteres Zeichen von mir, versuchten sie zur Ruhe zu kommen.

Den Lärm, den die 29 SchülerInnen dabei machten, kann man sich vorstellen. Vor lauter Schreien und Stampfen bekamen manche rote Köpfe.



Es dauerte einige Zeit, bis sich die SchülerInnen beruhigt hatten.

Beim anschließenden Feedback erzählten die SchülerInnen, dass sie sich jetzt gut fühlen, weil sie so Schreien konnten. „Jetzt ist die ganze Wut weg.“⁶⁷

7.6 Ich und meine Gefühle

Das Thema Gefühle beschäftigte uns noch einige Zeit.

In Deutsch machten wir Wortschatzübungen zum Thema Gefühle und in Musik lernte ich den SchülerInnen das Lied „Wenn du glücklich bist“⁶⁸.

Mit Bewegungen bzw. Gesichtsausdrücken versuchten die SchülerInnen die Gefühle darzustellen.

Anschließend probierten wir das Spiel: Gefühleraten: Einige SchülerInnen bekamen Gefühlskärtchen und verteilten sich im Raum. Sie stellten gleichzeitig ihr Gefühl pantomimisch dar. Alle SchülerInnen, die das gleiche Gefühl darstellten, versuchten, sich schnell zu einer Gruppe zusammenzufinden. Dann stellte jede Kleingruppe den

⁶⁷ FN, April – Mai 2006

⁶⁸ Lied siehe Anhang

übrigen SchülerInnen ihr Gefühl pantomimisch vor, das dann von diesen erraten werden sollte.

Dieses Spiel versuchten wir auch als Wettspiel: jede Kleingruppe hatte einen Stapel von Gefühlskärtchen vor sich, einer zog ein Kärtchen, stellte das entsprechende Gefühl dar und die anderen mussten raten. Sobald es erraten wurde, zog der Nächste ein Kärtchen. Gewonnen hatte die Gruppe, die den Stapel Kärtchen zuerst erraten hatte.⁶⁹

Auch im Schulalltag beobachteten sich die SchülerInnen gegenseitig genauer. Besonders sensibel reagierten sie, wenn jemand traurig oder wütend war. Sie redeten mit dem/der Mitschüler/in, trösteten ihn/sie oder ließen ihn/sie einfach in Ruhe.⁷⁰

7.7 Präsentation unseres Projektes

Nachdem ich mit meiner Klasse von Jänner bis Mai an diesem Sozialprojekt gearbeitet hatte, wollte ich die Inhalte auch den Eltern, der Leiterin der Schule und meinen KollegInnen präsentieren.

Ich unterbreitete den SchülerInnen den Vorschlag und sie waren sofort begeistert. Schon in der darauf folgenden Pause gab es einen regen Austausch und Ideen wurden gesammelt.⁷¹

Besonders wichtig erschien es mir, den SchülerInnen für die Präsentation keinerlei Vorgaben zu machen. Es sollte ihre Präsentation sein und nicht Inhalte, die ich mir vorstellte.

Die SchülerInnen durften zwei Tage im Unterricht miteinander Ideen sammeln und besprechen. Natürlich war ich auf das Ergebnis sehr gespannt und es kostete mich schon einige Überwindung, den Kindern auch einmal die Führung zuzugestehen.

⁶⁹ vgl. Wiborg Gudrun, u.a.(Hrsg), Eigenständig werden – Unterrichtseinheiten, AB – Ich und meine Gefühle, 3./4.Klasse

⁷⁰ vgl. FN, April – Mai 2006

⁷¹ vgl. FN, Mai 2006

Sehr überrascht war ich, als bereits am nächsten Tag zwei Mädchen mit einer Eröffnungsrede zu mir kamen. Sie erzählten mir, dass ihre Mütter etwas mitgeholfen hätten.⁷²

Diese Rede stellten sie dann ihren MitschülerInnen vor und somit hatten wir den ersten Programmpunkt.



Janina und Melanie bei der Eröffnungsrede

Rede von Janina und Melanie

Wir stellen euch jetzt unser Projekt Eigenständig werden vor.
Bei diesem Projekt haben wir viel über unsere Gefühle erfahren.
Wir haben uns auch Gedanken über uns selbst, unsere Familie, unsere Freunde und unsere Klassengemeinschaft gemacht.
Außerdem haben wir über unser Leben geredet und über unsere Stärken und Schwächen nachgedacht.
Wenn wir einmal Probleme haben, sollen wir nicht verzweifeln, sondern versuchen, Lösungen zu finden. Auch das haben wir gelernt.
Sogar Hausübungen bekamen wir auf. Wir sollten nämlich auch zu Hause überlegen, wie wir reagieren, wenn zum Beispiel die Mama sagt: „Räum jetzt bitte endlich dein Zimmer auf!“
Waren wir da freundlich zur Mama, oder grantig, haben wir dann gefolgt oder nicht?
Jedes Kind hat eine Mappe gestaltet, die ihr euch dann später noch anschauen könnt.
Wir werden euch nun verschiedene Dinge, die wir gelernt haben erzählen, vorspielen oder etwas herzeigen.
Wir beginnen mit dem Lied: Gut, dass es dich gibt
Bei diesem Lied kann man verschiedene Namen einsetzen und etwas Nettes über das Kind singen. Heute singen wir euch das Lied zweimal vor, einmal mit einem Mädchennamen und einmal mit einem Bubennamen.

Einige SchülerInnen hatten die Idee, Tamkin mit den grünen Haaren als Rollenspiel vorzustellen. In der Freizeit besprachen sie sich und spielten das Stück einige Tage später mir und den MitschülerInnen vor.

Schluss, den sich die SchülerInnen selbst zum Tamkin – Spiel ausgedacht haben:

Frau Lehrerin (Magdalena)

Liebe Kinder, wir haben gelernt, dass wir Menschen nicht alle gleich sind. Warum spottet ihr Tamkin aus? Nur weil er grüne Haare hat? Ist Tamkin mit den grünen Haaren böse oder ein schlechter

⁷² vgl. FN, Mai 2006

Mensch? Wir haben doch gelernt, dass jeder etwas gut kann.

Dominik: Tamkin kann ja gut turnen.

Jennifer: Tamkin macht sooo schöne Zeichnungen.

Christina: Und er kann auch fast so schön schreiben wie eine Lehrerin.

Juli: Tamkin, komm und spiel mit uns.

Benny: Die Kinder haben gelernt, dass jeder Mensch anders ist. Man soll niemanden ausspotten, weil er anders ausschaut oder anders spricht. Alle Menschen können manche Dinge gut.

Und wieder war ich fasziniert von den SchülerInnen, denn während des Übens stand ein Schüler auf und machte die SchülerInnen auf Verbesserungen aufmerksam (z.B. nicht mit dem Rücken zum Publikum stehen, Benny muss lauter sprechen, Vater und Mutter von Tamkin müssen ihn umarmen.....).⁷³

Bei der Präsentation am 2.Juni, änderten wir kurzfristig das Stück auf Tamkin mit den blauen Haaren, da die Mutter von Felix, der Tamkin spielte, nur eine blaue Perücke auftreiben konnte.



Tamkin mit den blauen Haaren.



Keiner will mit Tamkin spielen

⁷³ vgl. FN, Mai 2006



Die Mutter redet mit der Frau Lehrerin



Die Frau Lehrerin redet mit den Kindern

Drei Mädchen wollten das Lied: Gut, dass es dich gibt, mit den Instrumenten begleiten (Cello, Flöte, Gitarre). Sie lernten die Begleitung mit ihren MusikschullehrerInnen ein und bei der Präsentation spielte eine Mutter noch zur Unterstützung auf dem Keyboard.



Verena, Belinda, Helene beim Musizieren

Einige Schülerinnen hatten die Idee, die Wut in einem Rollenspiel darzustellen und auch die Wutwegmaßnahmen den Eltern zu erklären.

Auch diese vier SchülerInnen stellten mir das fertige Rollenspiel vor: drei Mädchen sangen ein Spottlied und Markus sollte daraufhin wütend werden. Dann erklärten sie, welche Maßnahmen man setzen kann, damit man die Wut wieder loswird.



Drei Mädchen spotten einen Buben aus



Eine Schülerin erklärt die Wutwegmaßnahmen

Die SchülerInnen wollten auch unbedingt ein Komplimentblatt machen. Mein Einwand war aber, dass das bei so vielen Leuten zu lange dauern würde.

Kurze Zeit später rief Helene: „Jedes Kind schreibt ein Kompliment auf einen Zettel und gibt den Zettel den Eltern.“⁷⁴

Ich war begeistert von dieser Idee und auch die MitschülerInnen waren damit einverstanden.

Zwei SchülerInnen wollten das Plakat mit den grünen und gelben Blättern (unsere Stärken und Schwächen) vorstellen.

Einige SchülerInnen stellten ihr Blatt: Ich und meine Welt vor und auch das Konzentrationsspiel: Auf den Rücken zeichnen, wollten die SchülerInnen unbedingt den Eltern zeigen.



Vinzenz, Felix, Doris, Julia, Belinda stellen ihre Arbeitsblätter „Ich und meine Welt“ vor

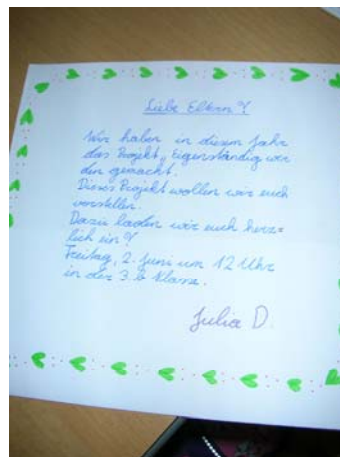


Konzentrationsspiel: Auf den Rücken zeichnen

⁷⁴ FN, Ende Mai 2006

Und noch eine Idee hatten die SchülerInnen: Die Eltern sollten die pantomimisch dargestellten Gefühle erraten.

So sammelte ich die Ideen der SchülerInnen an der Tafel und gemeinsam erstellten wir dann das Programm. Auch die Einladung schrieben die SchülerInnen selber.



Mein Part bei dieser Präsentation beschränkte sich auf Unterstützung, wenn nötig.

Programm:

- Begrüßung durch zwei SchülerInnen
- Lied: Gut, dass es dich gibt, mit Instrumentenbegleitung
- Vorstellen der Blätter „Ich und meine Welt“ durch fünf SchülerInnen
- Gemeinsamkeiten und Unterschiede erklären, herzeigen der weißen und bunten Masken
- Rollenspiel: Tamkin mit den grünen Haaren (Da es unmöglich war, eine grüne Perücke oder einen grünen Haarspray zu bekommen, spielten die SchülerInnen Tamkin mit den blauen Haaren)
- Gefühlespiel
- Rollenspiel: Ich bin wütend
- Wutwegmaßnahmen erklären und zeigen
- Lied: Wenn du glücklich bist
- Spiel: Stille Post mit Zeichnen auf den Rücken
- Unsere Stärken und Schwächen
- Austeilen der Komplimentezettel
- Anschauen der Fotos und der Mappen

Die Präsentation fand am 2.Juni 2006 von 12.00 – 13.00 statt.



Gemeinsamkeiten- Unterschiede



Lied: Wenn du glücklich bist



Alex zeigt das Gefühl der Freude



Unser zahlreiches Publikum



Die Frau Direktor bedankt sich bei den SchülerInnen

Erfreulicherweise kamen fast alle Eltern und auch einige Großeltern und Geschwister zur Präsentation. Auch zwei KollegInnen und die Schulleiterin folgten der Einladung.

Sehr berührend war die Szene, als die SchülerInnen die Komplimentezettel verteilten. Auch die anwesenden LehrerInnen bekamen Komplimentezettel.

Viele Eltern umarmten ihren Sohn/ihre Tochter, nachdem sie das Kompliment gelesen hatten und auch die LehrerInnen waren sehr überrascht.⁷⁵

Die Schulleiterin bedankte sich am Ende der Präsentation bei den SchülerInnen und las ihre beiden Komplimente vor: „Danke, dass Sie zu uns gekommen sind. Danke, dass Sie sich Zeit für uns genommen haben.“⁷⁶

⁷⁵ vgl. FN, 2.Juni 2006

⁷⁶ FN, 2.Juni 2006

Nach dieser Präsentation ließen sich noch viele Eltern die Eigenständig – werden – Mappen zeigen und auch unsere Fotos fanden großen Anklang.

Im anschließenden Gespräch mit den Eltern, konnten viele nicht glauben, dass die Inhalte der Präsentation von den SchülerInnen gekommen waren.

Auch meine beiden KollegInnen und die Leiterin fragten mich, wie lange ich für diese Präsentation geprobt hätte. Als ich ihnen erzählte, dass die SchülerInnen innerhalb von zwei Tagen das gesamte Programm aufgestellt und dieses Programm zweimal durchgeübt hätten, waren sie sehr verwundert.⁷⁷

Am 7.Juni erzählten mir die SchülerInnen, dass die Eltern sehr begeistert von unserem Projekt waren.⁷⁸

Auch ich sprach den SchülerInnen ein großes Lob aus, da ich fand, dass sie das, was wir von Jänner bis Mai geübt und gelernt hatten, sehr gut wiedergegeben hatten.

⁷⁷ vgl. Gedächtnisprotokoll, Juni 2006

⁷⁸ vgl. Gedächtnisprotokoll, Juni 2006

8. EVALUATION

Dass die Schülerinnen gerne an diesem Projekt arbeiteten, merkte ich immer dann, wenn sie mich fragten: „Wann machen wir wieder bei Eigenständig werden weiter?“⁷⁹

Doch hatte ich erreicht, dass die SchülerInnen im Umgang miteinander mehr Sensibilität zeigen?

Sind den SchülerInnen die eigenen Stärken und Schwächen bewusst und akzeptieren sie diese auch?

Von den beiden KollegInnen, die mit mir am Gang ihre Klasse haben, erhielt ich nach der Pausenaufsicht manchmal folgende Rückmeldungen: „In deiner Klasse wird fast nie gestritten. Deine SchülerInnen spielen oder tanzen miteinander. Ist der Grund wirklich das Sozialprojekt oder hast du einfach bravere SchülerInnen?“⁸⁰

Meine Parallellehrerin, (sie übernahm erst in diesem Schuljahr die 3a Klasse mit ebenfalls 29 SchülerInnen) die noch zusätzlich zwei Assistenzstunden in meiner Klasse hatte, besprach oft mit mir die unterschiedliche Klassensituation.

In ihrer Klasse streiten die SchülerInnen sehr viel, arbeiten auch in offenen Unterrichtsphasen nicht miteinander, selbst bei Lehrausgängen oder Wandertagen streiten die SchülerInnen und halten vereinbarte Regeln nicht ein.⁸¹

In meiner Klasse funktioniert das Miteinander, die SchülerInnen nehmen aufeinander Rücksicht, spielen in den Pausen und arbeiten in offenen Unterrichtsphasen sehr gut zusammen.⁸²

„Bei dir merkt man deutlich, dass du seit dem Vorjahr mit den SchülerInnen auf der sozialen Ebene viel gearbeitet hast.“⁸³

Ein Vorfall Anfang Mai berührte mich einerseits sehr, andererseits merkte ich, dass die SchülerInnen vom Sozialprojekt gelernt hatten.

⁷⁹ FN, Februar – April 2006

⁸⁰ FN, März – Mai 2006

⁸¹ vgl. Gedächtnisprotokoll, Jänner – Mai 2006

⁸² vgl. Gedächtnisprotokoll Februar – Mai 2006

⁸³ FN, April – Mai 2006

Ein Schüler meiner Klasse machte zu diesem Zeitpunkt keine Hausübungen mehr, ließ Schulsachen verschwinden, lernte nicht mehr und machte sich über mich nur lustig.

Am 29. Mai eskalierte diese Situation in der Früh. Ich wusste mir nicht mehr zu helfen, schickte den Schüler vor die Klassentür, um mit ihm zur Schulleiterin zu gehen. Den übrigen SchülerInnen erklärte ich, warum ich so ungehalten war.

Als ich einige Zeit später mit dem Schüler wieder in den Klassenraum zurückkam, lagen zwei schön verzierte Zettel auf meinem Tisch. Darauf stand; *Wir mögen dich. Du bist so eine nette Lehrerin.*⁸⁴ Auf beiden Zetteln hatten sich einige SchülerInnen unterschrieben.

Für mich war das eine Geste, die ich nicht erwartet hatte. Die SchülerInnen hatten erkannt, dass ich wütend war und machten mir eine Freude mit einem Kompliment.

Tatsächlich verrauchte beim Lesen dieser Zettel mein Zorn sofort und ich sprach auch mit den SchülerInnen darüber.

Auch bei der Vorbereitung für die Präsentation konnte man erkennen, dass die SchülerInnen die Inhalte des Sozialprojektes anwenden können und auch der Umgang untereinander verbessert wurde.

Den SchülerInnen war es sehr wichtig, dass jeder etwas sprechen, vorzeigen oder spielen konnte. Sie organisierten sich selber und Buben und Mädchen spielten z.B. bei den Rollenspielen miteinander.

Interessant war für mich die Verteilung der einzelnen Rollen – die SchülerInnen machten sich gemeinsam Gedanken über ihre Stärken: „Benny, du kannst gut lesen, willst du die Geschichte vorlesen? Der kleine Felix passt für den Tamkin. Markus soll die Wut vorzeigen, weil das kann er so gut...“⁸⁵

Beim Wutspiel nahmen die SchülerInnen einen Anlass, der oft im Alltag vorkommt: Ein/e Schüler/in wird ausgespottet. Auch die Erklärung, was man bei Wut machen kann, stammt von den SchülerInnen.

⁸⁴ FN, 29.Mai 2006

⁸⁵ FN, Ende Mai – Anfang Juni 2006

Markus wurde von den Mädchen verspottet und ist jetzt sehr wütend..... Er darf aber niemanden hauen..... Markus, atme 3 tief durch..... Hier hast du einen Polster, da kannst du deine Wut hineinschreien.

Auch beim Rollenspiel: Tamkin mit den grünen Haaren, fanden die SchülerInnen eine eigene Lösung:

Die Frau Lehrerin redet mit den Kindern: Wir haben gelernt, dass nicht alle Menschen gleich sind. Warum verspottet ihr Tamkin?Tamkin kann gut turnen..... Tamkin, komm spiel mit uns.

Am Elternsprechtag, 10.Mai 2006, erhielt ich auf die Frage, ob die Eltern über das Sozialprojekt Bescheid wüssten, folgende Rückmeldungen: „So genau weiß ich nicht, was Sie mit der Klasse machen. Aber im Gespräch mit anderen Eltern merkt man, dass die Klasse zusammenhält. Unlängst hat ein Bekannter von uns über Felix geschimpft und mein Sohn hat sofort erklärt, dass für ihn Felix ganz normal sei. Meine Tochter schreit nicht mehr so oft mit mir und entschuldigt sich auch. Sie sagt, dass hätte sie in der Schule gelernt. Wenn mein Sohn wieder in Rage gerät, dann nimmt er einen Polster und schreit hinein. Früher ist er auf seinen jüngeren Bruder losgegangen.“⁸⁶

Meine Beobachtungen, die meiner KollegInnen und die Rückmeldungen, die ich am Elternsprechtag erhalten habe, geben mir die Gewissheit, dass die SchülerInnen tatsächlich mehr Sensibilität im Umgang miteinander entwickelt haben. Ebenso bestätigen mir diese Rückmeldungen, dass die SchülerInnen zumindest versuchen, mit Stress und negativen Emotionen besser umzugehen.

Ein weiteres Ziel war es, erste Erfahrungen als Moderatorin zu machen. Ist es mir gelungen, in die Gruppe integriert zu sein?

Für mich war es neu, meine Rolle als Lehrerin zu überdenken. Ich sollte nicht mehr theoretisches und praktisches Wissen vermitteln, sondern die SchülerInnen zu eigenen, differenzierten Überlegungen anregen.

⁸⁶ FN, 10.Mai 2006

Ich versuchte von Anfang an, in die Gruppe integriert zu sein und diese gleichzeitig auch zu leiten.

Bei fast allen Spielen und Trainingseinheiten machte ich mit, erzählte auch von meinen Stärken und Schwächen, von meinen Gefühlen und war immer Teil einer Kleingruppe.

Als ich die SchülerInnen einmal fragte, warum sie das Sozialprojekt so gerne machen, erhielt ich unter anderem folgende Aussage: „Da bist du anders. Da bist du keine Lehrerin. Da bist fast wie eine Schülerin.“⁸⁷

Trotzdem war es am Anfang schwer, sich von den SchülerInnen leiten zu lassen.

Wenn ich eine Mathematikstunde vorbereite, dann weiß ich, dass die SchülerInnen am Ende der Unterrichtseinheit z.B. die Grundzüge des schriftlichen Dividierens erlernt haben.

Als Moderatorin bin ich Helferin der Gruppe. Es stehen die SchülerInnen im Mittelpunkt, nicht der zu vermittelnde Stoff.

Ich Sorge in erster Linie dafür, dass die SchülerInnen Grundregeln einhalten und damit eine Atmosphäre des Vertrauens und der Sicherheit geschaffen wird.

Wichtig sind vor allen Dingen die Aussagen und Arbeiten der SchülerInnen wertzuschätzen.

Meine Parallellehrerin konnte sich schwer vorstellen, dass SchülerInnen so selbstständig arbeiten konnten bzw. dass man sich als Lehrerin wirklich zurücknehmen kann und trotzdem das Ziel erreicht. Deshalb machte ich einmal das Sozialprojekt, als sie bei mir Assistenzstunden hatte.

„Du gibst den SchülerInnen nur Anregungen und hältst dich dann im Hintergrund oder du arbeitest in den Kleingruppen mit. Das würde ich mich in meiner Klasse nicht trauen. Die würden nur schreien oder zu streiten anfangen. Wenn ich nicht als Lehrerin agiere, eskaliert es sicher in meiner Klasse.“⁸⁸

Speziell bei der Präsentation unseres Projektes ließ ich den SchülerInnen völlige Freiheit. Ich gab nur den Termin der Präsentation vor und erklärte den SchülerInnen, dass wir ca. 45 Minuten Zeit dafür hätten.

⁸⁷ FN, Mai 2006

⁸⁸ FN, Mai 2006

Auf die Frage einer Kollegin, was ich gemacht hätte, wenn die SchülerInnen wenig Ideen oder Eigeninitiative ergriffen hätten, antwortete ich, dass wir dann eben nur eine kurze Präsentation gemacht hätten.⁸⁹

Das dritte Ziel meiner Studie war, das Interesse meiner KollegInnen für das Sozialprojekt zu erwecken.

Dieses Ziel habe ich nicht erreicht. Die Fotos, die ich während des Projektes machte und auch am Gang präsentierte, schauten sich nur die beiden LehrerInnen, die ihre Klassen in meinem Stockwerk haben, an. Sie fragten aber nie nach den Inhalten des Projekts. Einzig meine Parallellehrerin interessierte sich auch für die Inhalte.

Zwischendurch erzählte ich im Konferenzzimmer immer wieder vom Sozialprojekt. Meine KollegInnen hörten mir zwar zu, fragten aber nicht weiter nach oder schauten sich die ausgestellten Fotos an.

Die Mappe wurde von keiner Kollegin ausgeborgt und die Präsentation besuchten auch nur meine Parallellehrerin, meine Kollegin, die mit mir das Seminar besucht hatte und die Leiterin der Schule.

Obwohl von zwei KollegInnen bei der Gangaufsicht erwähnt wird, dass die SchülerInnen meiner Klasse positiv auffallen, bringen sie das weniger mit dem Sozialprojekt in Verbindung, sondern glauben, dass ich eben brave Kinder in der Klasse habe.⁹⁰

Als die Leiterin am 5.Juni im Konferenzzimmer das Sozialprojekt und die Präsentation noch einmal lobend erwähnte, fragten meine KollegInnen nicht weiter darüber nach.

Besonders eine Aussage bezüglich der Präsentation stimmt mich nachdenklich: „Das kommt bei den Eltern sicher gut an. Da hast du sicher wieder einen guten Stand bei den Eltern.“⁹¹

⁸⁹ vgl. FN, Mai 2006

⁹⁰ vgl. Gedächtnisprotokoll, April- Mai 2006

⁹¹ FN, 5.Juni 2006

Ist da tatsächlich ein Konkurrenzdenken im Spiel? Ich habe den Eindruck, dass manche KollegInnen glauben, dass ich mich mit diesem Sozialprojekt profilieren wollte!

Ich werde bei der Eröffnungskonferenz im Herbst 2006 noch einmal Bezug nehmen auf den Fragebogen, den meine KollegInnen im September 2005 beantwortet haben. Da meine KollegInnen viele Ideen hatten, wo bei uns noch Schulentwicklung stattfinden könnte, hoffe ich, an Hand dieser Punkte, eventuell im kommenden Schuljahr eine Schulentwicklung initiieren zu können.

9. RÜCKBLICK UND AUSBLICK

Durch die Studie wurde mir bewusst, dass es an unserer Schule nicht leicht ist, an einem gemeinsamen Projekt zu arbeiten. Gemeinsame Wege zu bestreiten, heißt zuerst das Konkurrenzdenken zu minimieren.

Da im Kollegium ein gutes Klima herrscht und wir uns auch gut miteinander verstehen, glaubte ich zu Beginn dieser Studie nicht, dass mehr Kooperation an unserer Schule ein so schwieriges Unterfangen sei.

Am Schulanfang war ich sehr überrascht, als ich die Rückmeldungen des Fragebogens erhielt. Die KollegInnen hatten sich viele Gedanken über Schulentwicklung gemacht bzw. wo an unserer Schule noch Schulentwicklung stattfinden könnte. Damals waren auch fünf KollegInnen bereit, am Projekt mitzuarbeiten. Mittlerweile habe ich den Eindruck, dass Papier geduldig ist, denn in der Realität sah es an unserer Schule anders aus.

Die Arbeit am Sozialprojekt war für mich interessant, spannend und auch erfolgreich. Neu war für mich die Rolle der Moderatorin. Meine Erkenntnis daraus ist, dass ich in die SchülerInnen viel mehr Vertrauen setzen kann, als mir bisher bewusst war. Wichtig ist es auch, eigene Schwächen einzugestehen und diese den SchülerInnen mitzuteilen.

Im kommenden Schuljahr werde ich am Sozialprojekt weiterarbeiten, da ich es nach wie vor für wichtig erachte, SchülerInnen zu unterstützen, die Lebenskompetenzen zu erweitern.

Ab 13. Oktober 2006 wird im Landestheater Linz das Musical „Motte und Co“ aufgeführt. Dieses Musical ist konzipiert auf die Altersgruppe der 6 – 10 jährigen Kinder und in Anlehnung an die Inhalte des Projektes Eigenständig werden.

Dass ich mit meinen SchülerInnen zu diesem Musical fahre, ist selbstredend.

10. LITERATURVERZEICHNIS UND QUELLENANGABEN

ALTRICHTER, Herbert; **POSCH**, Peter: Lehrer erforschen ihren Unterricht. Eine Einführung in die Methoden der Aktionsforschung. Julius Klinkhardt Verlag: Bad Heilbrunn 1998

Strittmatter, Anton: Bedingungen für die nachhaltige Aufnahme von Neuerungen an Schulen, Skriptum aus Journal für Schulentwicklung 4/2001

Bauer, Lucie, u.a. (Hrsg): Lehrplan der Volksschule, öbv & hpt, Wien, Stand: 1. Februar 2000, 9. Auflage

Wiborg, Gudrun, u.a. (Hrsg): Eigenständig werden – Unterrichtseinheiten und Kopiervorlagen, 2. vollständig überarbeitete Auflage

Eigene Quellen:

Fortlaufende Unterrichtsnotizen (FN): September 2005 – Juni 2006

Gedächtnisprotokoll: September 2005 – Juni 2006